Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreise: Bei freier Zustellung frei Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließl. 18 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Halbmonatl. 1.– RM. Krankenbezugsgebühr: Inland 25 Rpf., Ausland 1.– RM. wöchentl. Einzelpreise: Außerhalb Groß-Dresdens 15 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 34 Rpf., private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile aus Werbeanzeige 1.35 RM. Nachlaß nach Preisliste 1 oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschließlich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 246 — Dienstag, 20. Oktober 1942 — 50. Jahrgang

Sowjetnachschub trotz schlechtem Wetter vernichtet

2000-Kilo-Bomben auf Umschlagbahnhof

Elf Züge mit schweren Waffen zerstört — In Stalingrad spricht die Artillerie

X **Berlin.** **Der Nachschubverkehr der Bolschewisten im mittleren und südlichen Abschnitt der Ostfront lag zu allen Stunden der letzten Tage trotz schlechtester Wetterverhältnisse im Bombenhagel der deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge. In Regenböen, unter tiefliegenden Wolken, schleppten die Kampfflugzeuge ihre schweren Bombenlasten und bombardierten haltende und fahrende Züge in Bahnhöfen und auf freier Strecke. Auf einer der östlich der Wolga führenden Eisenbahnstrecken vernichteten unsere Kampfflugzeuge am 18. Oktober, nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht, elf mit Panzerkampfwagen, Munition und anderen schweren Waffen voll beladene Güter- und zwei Deizüge.**

Hunderte von Metern lagen neben den aufgebogenen Schienen brennende Wagen mit umgestürzten Lokomotiven. Unaufhörlich ging Munition in die Luft, explodierten Munitionswagen. Auf weite Entfernung waren die Bahndämme umgepflügt und die Gleisanlagen zerfetzt. Durch Aufräumungskolonnen und Bauzüge versuchten die Bolschewisten, die blockierten Strecken für den an der Front so dringend benötigten Nachschub freizumachen. Aber kaum wieder instandgesetzte Bahnlinien wurden durch sofort erfolgende Luftangriffe aufs neue zerstört, so daß der im Schutz der Dunkelheit von den Bolschewisten versuchte Zugverkehr zu großen Stauungen des Nachschubs und zahlreichen Zugentgleisungen führte. Die Luftangriffe auf die Transporte an der unteren Wolga wurden unbehindert von der sowjetischen Luftwaffe durchgeführt.

Am 18. Oktober war auch das feindliche Verkehrsnetz im mittleren Abschnitt der Ostfront das Ziel schwerer deutscher Luftangriffe. Erst vor wenigen Tagen hatten die Bolschewisten, wie deutsche Aufklärer festgestellt hatten, zwei Eisenbahnverkehrslinien durch eine Stichbahn miteinander verbunden und führten auf diesen Strecken mit zahlreichen Güterzügen wichtige Transporte zu [illegible] gerissen mit schweren und schwersten Bomben die Bahndämme und Gleise. In einem großen Umschlagbahnhof detonierten Zweitausend-Kilo-Bomben und verwüsteten mit einem Schlage das gesamte Bahnhofsgelände mit allen in der Nähe liegenden Gebäuden und auf den Bahngleisen stehenden Zügen.

In Stalingrad halten sich die Bolschewisten nach der Erstürmung des Traktorenwerkes „Dzherzhinskij" und der Geschützfabrik „Rote Barrikade" nur noch in dem Stahl- und Hüttenwerk „Roter Oktober", das mit seinen Nebenwerken und Arbeitersiedlungen zwischen Bahn und Wolga ebenfalls ein Gelände von mehreren Quadratkilometern bedeckt. Die Säuberung des in den letzten Tagen gewonnenen Stadt- und Industriegeländes führte, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, am 18. Oktober noch zu vereinzelten Kämpfen mit versprengten Bolschewisten und versteckten Widerstandsnestern. Die Ruinen einiger Betongebäude mußten Stockwerk für Stockwerk gestürmt und ausgeräuchert werden. Unter dem Schutt der bis auf die Fundamente zerstörten Werke liegen die gefallenen Bolschewisten in Haufen, wie sie von dem Ungewitter der Bomben zerfetzt wurden. Von Granaten zusammengeschlagene Maschinen sind von ihren Leitungen weggerissen und haben im Sturz noch ihre Verteidiger unter sich begraben. Der völligen Verwüstung der Werke entspricht das Trümmerfeld der ihnen vorgelagerten Wohnviertel. Nur ein Wald von Kaminen ist stehengeblieben, dessen Boden mit verkohlten Balken und Hausgerät, mit eingestürzten Blechdächern und Unrat bedeckt ist.

Die Schlacht ist aber noch nicht zu Ende. Darum gingen die deutschen Verbände daran, das gesäuberte Kampfgelände zu befestigen, Stellungen auszurüsten, Waffen und Munition nachzuführen und die einzelnen Truppenteile zum weiteren Kampf zu ordnen. Inzwischen hat sich das Wetter sehr verschlechtert, so daß die Luftwaffe am 18. Oktober nur in geringem Umfang zum Niederkämpfen der bolschewistischen Artillerie auf dem Ostufer der Wolga eingreifen konnte. Mit verstärkter Kraft mußte daher unsere Artillerie das Zermürbungsfeuer gegen die feindlichen Stellungen im letzten Bollwerk der Hütte „Roter Oktober" und das Vernichtungsfeuer gegen die bolschewistischen Batterien fortsetzen. Zahlreiche feindliche Geschütze wurden durch Volltreffer zum Schweigen gebracht.

Auch im Raume von Rschew verhinderte das immer schlechter werdende Wetter größere Kampfhandlungen. [illegible] und Bunker unter Wasser. Die Wege sind so aufgeweicht, daß alle Bewegungen stocken und nur mit großen Schwierigkeiten weitergeführt werden können. Dennoch riß nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen auch am 18. Oktober die Kampftätigkeit nicht ab. Späh- und Stoßtruppunternehmungen führten zu erbitterten Gefechten. Besonders erfolgreich waren Stoßtruppen, deren Angriffe eingesickerte Bolschewisten, vernichteten und ältere Einbruchsstellen bereinigten.

Burma-Auftrag für den geschlagenen Auchinleck?

Die Periode der Monsumstürme vorbei — Dienstalter in der britischen Luftwaffe heraufgesetzt

△ **Stockholm** (Eig. Dienst). Wie Reuter aus Neudelhi meldet, rechnet man damit, daß General Auchinleck binnen kurzem auf einen wichtigen Posten berufen werde. Der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet" vermutet, daß Auchinleck mit der Leitung eines Unternehmens betraut wird, das die Rückgewinnung Burmas zum Ziele hat, das sein Nachfolger in Kairo, General Alexander, verloren hat. In London glaubt man, auf den baldigen Beginn eines solchen Unternehmens hoffen zu können, zumal allerlei auffällige Meldungen aus Neudelhi über dortige militärische Konferenzen vorliegen. Die Tatsache, daß die Periode der Monsumstürme vorbei ist, scheint ein weiterer Anhaltspunkt dafür zu sein. Die Konferenzen in Neudelhi können jedoch auch aus der Besorgnis erklärt werden, daß nun die Japaner die Möglichkeit besitzen, ihre militärische Aktivität wiederaufzunehmen.

Wenn die Briten seinerzeit, als General Alexander aus Burma hinausgeworfen wurde, unter Berufung auf die Geländeschwierigkeiten sich damit beruhigten, daß die Japaner zu Lande nur sehr schwer nach Indien gelangen könnten, so sprechen die gleichen Gründe nun gegen die Briten. Der genannte schwedische Korrespondent schildert denn auch diese Schwierigkeiten. Er bezeichnet ein Unternehmen gegen Burma als „heikel" und fügt hinzu, daß eine solche Operation nur dann Aussicht auf Erfolg hätte, wenn sie einem wirklich hervorragenden Heerführer und Organisator anvertraut würde. Obwohl nun Auchinleck, der vor seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber im Mittleren Osten Oberbefehlshaber in Indien war, zweifellos mit dem Gelände vertraut ist, so hat er andererseits in Ägypten und Libyen nicht den Eindruck erweckt, daß ihm jene Qualifikation eigen ist, die der schwedische Korrespondent als erforderlich für ein erfolgreiches Unternehmen gegen Burma bezeichnet.

In der Führung der englischen Luftwaffe sind erneut Veränderungen vorgenommen worden. Chefluftmarschall Sir Wilfred Freeman ist ausgeschieden und zum Exekutivchef im Flugzeugproduktionsministerium ernannt worden. Luftmarschall Medhurst wurde zum stellvertretenden Chef des Luftstabes ernannt. Die schweren Verluste, die die britische Luftwaffe in den letzten Monaten vor allem an Offizieren erlitten hat, sowie die Erfahrung, daß die Dominien ihre Mannschaften nicht mehr so großzügig nach England schicken, weil sie daheim dringend gebraucht werden, haben neuerdings dazu geführt, daß das Alter für den aktiven Dienst in der britischen Luftwaffe für Offiziere wesentlich heraufgesetzt werden mußte, und zwar bis zum 45. Lebensjahr. Bisher lag die Höchstgrenze bei 32 Jahren. Eine Folge dieser Maßnahme wird die sein, daß nunmehr in gewissen Spezialabteilungen, vor allem aber in den technischen Diensten der britischen Luftwaffe, Personalmangel eintritt. Aus diesem Grunde wurde nach einer Meldung des „Evening Standard" gleichzeitig das Alter für das technische und Verwaltungspersonal in der britischen Luftwaffe von 45 auf 60 Jahre heraufgesetzt.

Die innere Lage Englands charakterisiert eine Rede des Arbeitsministers Bevin auf einem Gewerkschaftskongreß, in der Bevin indirekt die über England aufsteigende kommunistische Gefahr eingestand. Bevin erinnerte an das Verhalten der Kommunisten vor Eintritt der UdSSR. in den Krieg und bemängelte, daß diese damals alles versuchten, um die englischen Kriegsanstrengungen herabzusetzen. „Bis zu meinem Tode werde ich ihnen dieses nicht verzeihen!" rief Bevin aus. Dies sei eine der stärksten Anklagen gewesen, so berichtet ein schwedischer Korrespondent, die seit langem gegen die englischen Kommunisten gerichtet wurden. Bevin gesteht mit diesem Seitenhieb ein, daß die englischen Arbeiter dem von London amtlich gehätschelten Bolschewismus immer mehr zuneigen. Nun wird versucht, die von Churchill gerufenen Geister mit lahmen Phrasen zu bannen. Es wird vergebens sein.

Liberias Verkehrseinrichtungen enttäuschen

△ **Stockholm** (Eig. Dienst). Schwedische Korrespondenten aus London berichtet, daß die Häfen Liberias die Verkehrslinien im Lande als Basen für größere Transporte nicht zu gebrauchen seien. Dagegen verspricht man sich von Liberia in Verbindung mit der Goldküste und Nigeria eine günstige Basis vor allem für Jagdflugzeuge, die die Schiffstransporte längs der Küste decken könnten, deren Ziel die Häfen Nigerias und Französisch-Äquatorialafrikas sind, von wo aus Verbindungswege der Alliierten zum afrikanischen Kriegsschauplatz hin bestehen. Wenn die Anglo-Amerikaner auf solche Weise auf die U-Boot-Offensive der Achse zu reagieren versuchen, beweisen sie damit, daß diese Offensive sie sehr hart trifft.

Anläßlich des Besuchs des südafrikanischen Premierministers Smuts in London war in bestimmter Form das Gerücht aufgetaucht, daß Smuts auch nach Washington zu gehen beabsichtige. Jetzt wird in südafrikanischen Kreisen in London, wie Reuter mitteilt, erklärt, daß Smuts höchstwahrscheinlich sofort nach Südafrika zurückkehren werde.

Iran gibt anglo-amerikanischem Druck nach

Rom (Eig. Dienst). Aus Syrien wird ein neuer Zwischenfall bekannt. Ein Panzerauto, in dem sich der englische Oberst Smith, zwei Hauptleute und fünf Unteroffiziere und Soldaten befanden, wurde nach kurzem Feuergefecht von Arabern erbeutet. Im Libanon sind die Briten der wahren Natur einer sowjetischen Organisation auf den Grund gekommen, die unter dem Vorwand der Judenfürsorge eine große bolschewistische Spionagezentrale geschaffen hat. Im Zuge der Beratungen einer ultimativen anglo-amerikanischen Note, die jüngst der iranischen Regierung zugeleitet wurde, hat das Kabinett Achmed Kawami beschlossen, die Kompetenzen der britisch-nordamerikanischen Militärmission in Teheran so zu erweitern, daß praktisch die iranische Armee dem Oberbefehlshaber der 9. und 10. britischen Armee General Wilson unterstellt wird. Weiter wurde beschlossen, die formelle Erklärung abzugeben, daß Iran aktiv in den Krieg eintreten wird, wenn die Gefahr drohe, daß iranisches Territorium vom Kriege berührt werde. Der genannte General Wilson hat auf einer Pressekonferenz in Bagdad erklärt, daß die „augenblicklichen Verhältnisse in Irak nicht zufriedenstellend" seien.

Zweite Front an der Pfefferküste?

dnb. Es ist nicht bekannt, mit welcher Nummer Roosevelt die Front in Liberia versehen will. Dagegen unterliegt es keinem Zweifel, daß Stalin die Pfefferküste nicht als zweite Front anerkennen wird. Diese Absicht also können die Vereinigten Staaten nicht gehabt haben, als ihre Truppen in Monrovia einmarschierten. Vielleicht aber handelt es sich um jene „große Offensive" gegen Deutschland und Japan, die Roosevelt in seiner letzten Plauderei am Kamin verkündete. Wann, wo und wie sie stattfinden werde, wollte er nicht sagen. Dachte er an die Negerrepublik an der westafrikanischen Küste? Jedenfalls würde es dem britisch-amerikanischen Sprachgebrauch entsprechen. Die Besetzung Iraks, Syriens und Irans, der Ueberfall auf Island, der Angriff auf Madagaskar — jede einzelne dieser Aktionen wurde als Sieg gefeiert, und zwar als Sieg solchen Ausmaßes, daß die deutschen „Erfolge" demgegenüber natürlich völlig verblassen mußten. Tatsächlich wurden jedesmal Räume besetzt, in denen kaum Widerstand geleistet werden konnte und die nur mittelbar mit den großen Schlachtfeldern des Krieges im Zusammenhang standen. Die Schlachtfelder selbst aber mied man.

Daher ist der amerikanische Einmarsch kein neues Moment in der Kriegführung. Interessant sind jedoch die Umstände, unter denen das Ereignis stattfand. Noch wenige Tage vorher hatte Roosevelt verkündet, Nordamerika sehe es als seine Pflicht an, die bedrängte Menschheit von der Furcht vor Invasionen zu befreien, und bis in die letzten Stunden hinein wurde weder die amerikanische noch die britische Presse müde, hervorzuheben, wie lohnenswert es doch sei, daß man Liberia unangetastet lasse. Offenbar und nicht ohne Berechtigung sah man so etwas wie ein Wunder in der Tatsache, daß weder Roosevelt noch Churchill bis dahin die Gelegenheit benutzt hatten, ein militärisches Vakuum risikolos zu füllen, um ein agitatorisches Vakuum zu überwinden. Als der Tag gekommen war, gab Reuter eine harmlos klingende Meldung heraus, in der es hieß, amerikanische Truppen seien „in der Negerrepublik eingetroffen".

Nachdem das geschehen war — nicht vorher! —, nahm ein Bevollmächtigter Roosevelts Verhandlungen mit dem Negerpräsidenten auf und teilte ihm mit, sein Land sei nunmehr „unter den Schutz" der Vereinigten Staaten gestellt worden. Dieser Bevollmächtigte, der kein großer Diplomat zu sein brauchte, denn er konnte sich auf die Kanonen stützen, befindet sich bereits auf der Rückreise nach Washington, und nun steht nur noch der letzte Akt aus, nämlich die „Aufnahme" Liberias in die „Vereinigten Nationen". Niemand aber soll Roosevelt in Zukunft sagen, Liberia sei etwa nicht „freiwillig" zu ihm gestoßen! Er kann jedoch nicht verhindern, daß sich die Frage lauter denn je erhebt, wo die Atlantik-Charta bleibt? Läßt sich der Einmarsch in Liberia mit jenen „Grundsätzen" vereinbaren? Die Frage verneint sich selbst. Die Aktion läßt sich andererseits mit den Grundsätzen des amerikanischen Imperialismus vereinbaren, die auch an Liberia ausprobiert worden sind. 1917 wurde die Negerrepublik gezwungen, einen „Bündnisvertrag" mit den Alliierten abzuschließen, obgleich sie auf den Handel mit Deutschland angewiesen war. Daraus entstand eine wirtschaftliche Katastrophe, die man wiederum ausnutzte, indem man 1922 das Land durch eine politische Dollaranleihe völlig in amerikanische Abhängigkeit brachte. In Erkenntnis seiner wahren Interessen hielt Liberia sich trotzdem aus dem zweiten Weltkrieg heraus, bis Roosevelt jetzt diesem Freiheitswillen ein brutales Ende setzte. Die von den Demokratien vertretene „Freiheit" bezieht sich bekanntlich nur auf solche Völker, die ihre Freiheit unter das „höhere Gesetz" der plutokratischen Interessen stellen.

Natürlich ist die anglo-amerikanische Presse voll von bombastischen Schilderungen der eminent strategischen Bedeutung des Negerstaates. Es bleibt den Achsenmächten eigentlich kaum noch etwas anderes übrig, als nach diesem entscheidenden Schachzug der Alliierten gramgebeugt die Niederlage zu erwarten. Liberia liegt zwischen Sierra Leone und der Elfenbeinküste, „nur 750 Kilometer von Dakar", dieses Stichwort fasziniert die Strategen in Washington und London, die sich nur da stark zeigen, wo kein ernsthafter Widerstand zu befürchten ist. Die Seegrenze Liberias ist rund 500 Kilometer lang, während landeinwärts nur an wenigen Stellen eine Tiefe von mehr als 300 Kilometer erreicht wird. Der Negerstaat, in dem nur wenige Weiße wohnen, umfaßt etwa 95 000 Quadratkilometer Fläche, die Bevölkerungszahl beträgt — es liegen nur Schätzungen vor — ungefähr 2 Millionen Schwarze. Die Hauptstadt Monrovia hat 6000 Einwohner. Eisenbahnen gibt es in diesem Lande noch nicht und auch nur verhältnismäßig wenige Straßen. Das Klima ist tropisch feucht und warm, mit sehr reichlichen Niederschlägen. Die Temperatur liegt an der Küste im Jahresdurchschnitt zwischen 27 und 28 Grad Celsius.

Die herrschende Klasse der Negerrepublik besteht aus den Nachkommen der seinerzeit aus den Vereinigten Staaten von Amerika eingewanderten Schwarzen, der

Karte Weltbild (Wilele)

sogenannten Amerika-Liberianer, deren Zahl mit 20 000 bis 25 000 angegeben wird. Die Staatssprache ist Englisch. Das an sich an Naturschätzen reiche Land ist noch kaum erschlossen. Die Gewinnung von Palmöl, Palmkernen, Kopra, Kakao und Kaffee wird unter Leitung von Weißen fast nur in der Nähe der Hauptstadt betrieben. Dies waren auch die hauptsächlichsten Exporterzeugnisse des Landes, während Industriewaren, Tabak und manche Lebensmittel eingeführt wurden.

Die gegenwärtige Verfassung Liberias besteht seit dem 26. April 1847. Danach wird auf je vier Jahre ein Präsident gewählt, der nach amerikanischem Vorbild die Minister und andere hohe Staatsbeamte mit Zustimmung des Senats ernennt. Die sogenannte Volksvertretung besteht aus zwei Kammern, eben dem Senat und dem Repräsentantenhaus. Wahlberechtigt sind alle schwarzen Grundbesitzer, d. h. tatsächlich nur die Nachkommen der schwarzen Einwanderer aus Amerika. Es sind fünf Ministerien vorhanden, nämlich für Auswärtiges, Inneres, Krieg, Finanzen und Unterricht. Eine „Armee" gab es auch, jedoch besaß sie infolge ihrer geringen Stärke keinerlei Bedeutung.

Die Geschichte des Staates Liberia begann, als eine im Jahre 1816 in Washington gegründete Kolonisationsgesellschaft für freigelassene Negersklaven 1822 am Kap Mesurado die Niederlassung Liberia mit dem Hauptort Monrovia anlegte. Mit dieser Niederlassung vereinigte sich 1857 die am Kap Palmas im Jahre 1834 gegründete Negerrepublik Maryland. Die Unabhängigkeit des Staates Libera wurde 1848/49, also schon vor der Vereinigung, von den europäischen Mächten anerkannt, während die Vereinigten Staaten von Amerika erst 1862 damit folgten. Seit dieser Zeit war Liberia das Hätschelkind der Humanitätsheuchler auf dem amerikanischen Präsidentenstuhl. Jetzt brauchen die Amerikaner ihre ehemaligen Sklaven wieder, und was der im Wert bereits stark gesunkene Dollar nicht mehr zu bewirken vermag, wird, wie einst, die Peitsche erzwingen.

Deutsches Mannschaftspotential größer

Ein Engländer zerstört alliierte Illusionen über die bolschewistischen Reserven

Die anglo-amerikanische Agitation versucht bei der Ankündigung neuer sowjetischer Niederlagen neuerdings die enttäuschten Gefolgsleute im Lager der Alliierten zu beschwichtigen mit dem Hinweis auf drei Faktoren, die den Sowjets schließlich den Endsieg verbürgen würden: Der ungeheure Raum, der ihnen zur Verfügung stehe, die großen industriellen Hilfsquellen, über die sie trotz aller Verluste noch immer verfügten und das umfangreiche Menschenreservoir, aus dem sie schöpfen könnten. So sehr sind diese tröstenden Argumente schon Gemeingut der Masse des Volkes wie der Gebildeten geworden, daß der ständige Mitarbeiter der „Daily Mail", Negley Farson, sich gezwungen sieht, vor diesen falschen Vorstellungen zu warnen.

Die meisten Leute, so meint er im einzelnen, die auf die Karte der Sowjetunion schauen, starren wie gebannt auf die ungeheuren Flächen mit ihren unbegrenzten Entfernungen, die sich von der Wolga bis Wladiwostok erstrecken. Sie glauben, daß die Sowjets sich einfach in sie zurückziehen und damit jedem Angriff des Feindes sich entwinden können. Aber dieser unendliche Raum bedeutet für die moderne Kriegführung eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Es ist die riesenhafte Leere, die im modernen Krieg sich äußerst verhängnisvoll für die Verteidiger auswirken würde. Zum Argument der umfangreichen industriellen Reserven, die den Sowjets am Ural angeblich zur Verfügung stehen, fragt Farson, welches denn der Vorteil dieser Fabriken sein würde für eine Armee, deren Tanks, Flugzeuge und mechanisierten Einheiten wegen Mangels an Oel unerbittlich zum Erliegen kommen würden. Die industriellen Reserven seien nur dann ein wirkliches Potential, das in Rechnung gestellt werden könne, wenn sie verwertbar seien; sie stünden aber nur auf dem Papier in dem Augenblick, wo kein Oel mehr zur Verfügung stehe. Daß es in der Ernährungsfrage zu einer Katastrophe kommen muß, wenn die Hunderttausende der Traktoren von den übermechanisierten Kollektivwirtschaften infolge Mangels an Oel stillstehen müssen, streift der britische Verfasser am Rande.

So bleibt als letzter Trost: das unerschöpfliche Menschenreservoir der Sowjets, diese vielen Millionen von Menschen, über die sie verfügen. Farson führt ein bedeutendes konservatives Wirtschaftsblatt, Großbritanniens an, dem zufolge die Sowjetunion bisher schätzungsweise 30 v. H. ihrer Bevölkerung verloren hat. Es bleiben ihr rund 120 Millionen. Deutschland hat mit den fest zu ihm stehenden Bundesgenossen nach Farsons Meinung 144 Millionen Menschen zur Verfügung; in dieser Summe ist die Bevölkerung Japans nicht eingeschlossen. Stellt man, so sagt Farson, diese beiden Zahlen vorurteilslos gegenüber, so wird auch dem begeisterten Sowjetfreund ohne weiteres klar, daß Deutschlands Mannschaftspotential größer ist als das bolschewistische. Dazu kommt, daß Frankreich und andere europäische Länder den Deutschen Arbeiter zur Verfügung stellen, damit immer mehr Menschen als Soldaten gegen die Bolschewisten kämpfen können. Wo bleibe also, fragt der britische Journalist gegenüber solchen nüchternen Zahlen der Mythos von unerschöpflichen Menschenreservoir der Sowjets? Dazu kommt, daß ein großer Teil der neu anzugehenden Mannschaften aus rein asiatischen Völkerstämmen gebildet werden muß, die äußerst primitiv sind, von der modernen Art der Kriegführung auch nicht die leiseste Vorstellung haben und gegenüber den erfahrenen und kampferprobten Truppen der Deutschen keine ebenbürtigen Gegner abgeben. Farson kommt zu dem Schluß, daß sich die genannten drei Argumente für einen Sieg der Sowjets gegenüber den nackten Tatsachen als Trugbilder erweisen.

Der britische Berichterstatter sagt voraus, daß nach dem Falle Stalingrads, mit dem sich die Briten bereits abgefunden haben, folgendes neues Argument auf-